

SEBASTIEN
DE CASTELL

S

1

SPELLSLINGER

KARTEN DES SCHICKSALS

ROMAN

1

S

dtv

Na toll!, dachte ich. Ich bin von lauter Magiern umgeben, aber keiner kann mich retten.

Jemand weinte. Das Schluchzen klang wie Regentropfen, die in einen tiefen Brunnen fallen. *Wo bleibt die tröstende Musik, die uns die Ältesten versprechen? Wo bleiben die Stimmen, die meinen Namen preisen?*

Ich hörte das Trampeln von Stiefeln. »Weg da, ihr Volltrottel!«, knurrte eine Frauenstimme. Ihr knatschender Akzent hörte sich nicht nach Jan'Tep an und klang so lustig, dass ich am liebsten gelacht hätte. »Wenn ihr nicht sofort Platz macht, könnt ihr die ganze nächste Woche eure eigene Haut von euren schicken Klamotten runterkratzen.«

Etwas Leichtes, Pudriges rieselte auf meine Haut. Ob sich so Schnee anfühlte? Erst kitzelte es, dann brannte es, bis es schließlich so heftig juckte, dass ich fast verrückt wurde.

»Tut mir leid, Kleiner«, raunte die Frau mir zu. »Das wird jetzt kein Spaß für dich.«

Das Jucken erfasste meine Augen und ganz kurz sah ich wieder klar. Die Frau beugte sich über mich. Sie hatte ein kantiges, aber anziehendes Gesicht, das von langen roten Haaren umrahmt wurde. Nur eine einzelne weiße Locke lugte unter ihrem Grenzerhut hervor. So einen Hut hatte ich schon einmal bei den Reitern der Daroman gesehen, als sie hinter ihren Viehherden herzogen. In letzter Zeit bekamen wir allerdings kaum noch Daroman auf unserem Land zu Gesicht. Die Frau mit dem Hut trug ein schmuddeliges weißes Hemd und darüber eine schwarze Lederweste. Aus ihrem Mund ragte eine Art Stäbchen mit einem glühenden roten Lichtpunkt an der Spitze, von dem kleine graue Wölkchen aufstiegen. *Ein Rauchstängel? Wer raucht denn in Gegenwart eines Kranken? Und bei allen Göttern – warum hört dieses verflixte Jucken nicht auf?*

Es gab ein kleines Gerangel, als Shalla sich zu mir durchdrängelte. »Wer bist du? Wisch das Zeug ab! Er ist –«

»Hau ab, Mädels«, erwiderte die Frau und schubste meine Schwester weg. Dann wandte sie sich wieder mir zu. »Das Jucken kommt von einem Pulver, das deine Nerven reizt. Der dämliche Zauber, den der Alte gebrabbelt hat, hätte dir höchstens Lähmungen und einen Hirnschaden beschert.« Wie als Nachsatz fügte sie hinzu: »Wobei natürlich alle Jan'Tep zumindest einen kleinen Hirnschaden haben, das steht ja wohl fest.«

»Er braucht wahre Magie, nicht irgendeinen Grenzland-Hokuspokus«, schimpfte Shalla.

»Wahre Magie« – ha!«, schnaubte die Frau und konzentrierte sich wieder auf mich. »Ich weiß, wie unangenehm das ist, Jungchen, aber falls es dich beruhigt – das, was jetzt kommt, tut richtig weh.«

Etwas krachte auf mich nieder, als wollte sie mich in den Boden rammen. Dann ballte die Frau abermals die Fäuste und holte aus.

»Aufhören!«, schrie Shalla. »Du bringst ihn ja um!«

Dafür hast du schon gesorgt, Schwesterchen. Andererseits würde ich als ziemlich übel zugerichteter Leichnam enden, wenn das hier so weiterging. Vielleicht konnte ich ja diese Erfahrung in eine Geschichte verwandeln, die den Ahnen so gut gefiel, dass sie mich einließen. Da lag ich also am Boden, Eure Göttlichkeiten, und diese Irre drosch unerbittlich auf mich ein.

»Wenn du nicht sofort aufhörst, wirke ich einen Fesselbann!«, sagte Shalla drohend.

»Du gehst mir langsam auf die Nerven, Mädels.« Die Frau schlug ein drittes und dann ein viertes Mal auf meine Brust ein. Dann beugte sie sich vor und ich spürte etwas Weiches, Feuchtes auf den Lippen. Ein sonderbares, aber nicht unangenehmes Gefühl. Küsste sie mich gerade? *Die Götter haben wirklich einen seltsamen Humor.*

Anscheinend mochten es die Götter aber nicht, wenn man sich über sie lustig machte, denn im nächsten Augenblick war der Kuss auch schon vorbei und die Schläge setzten wieder ein. Allerdings schmerzten sie nicht mehr ganz so heftig wie vorher und das Jucken war ganz verschwunden. Ehrlich gesagt spürte ich überhaupt nichts mehr. *Das war's dann wohl ... ich sterbe.*

Wenn man das Ende des grauen Weges erreicht, ertönt ein dreifacher Donnerhall, der einen zum Gericht ruft. Diesen Donner hörte ich jetzt.

Beim ersten Mal klang er wie ein lautes Krachen, gefolgt von einem stechenden Schmerz in meiner linken Seite. Eine meiner Rippen war gebrochen.

Der zweite Donner war eher ein lautes Dröhnen, das irgendwo tief aus meinem Inneren kam. Mein Herz hatte seinen ersten streitlustigen Schlag getan.

Ich lebe noch!, schoss es mir durch den Kopf, als sich mein Brustkorb ausdehnte. *Ich atme!* Absurderweise galt mein nächster Gedanke dem, was ich sagen könnte, wenn ich wieder aufstand – irgendetwas, das sich geistreich und tapfer anhörte. Und der dritte und letzte Donnerschlag war ein lautes Gebrüll, das die Luft zerriss und uns alle wegzufegen drohte.

Es war natürlich kein richtiger Donner, so wie auch die beiden Schläge zuvor nicht. Es war die Stimme meines Vaters.

Sie klang sehr, sehr zornig.

Wie es aussah, waren die Götter bereit, ihr Urteil über mich zu fällen.

4

Der Donner

Was danach geschah, erlebte ich wie eine Reihe von Blitzen – kleine helle Funken in der Dunkelheit, die mich auf dem Rückweg von der Stadtoase ins Haus meiner Familie umfing. Es begann damit, dass mich mein Vater aufhob und mir ins Ohr flüsterte: »Nicht vor ihnen weinen. Wenn du weinen musst, verkneif es dir noch eine Weile.«

Ein Jan'Tep muss stark sein, ermahnte ich mich selbst. Eigentlich bin ich keine Heulsuse, denn ich habe noch nie die Erfahrung gemacht, dass Heulen irgendwas bewirkt. Aber ich war erschöpft und enttäuscht und mehr als nur ein bisschen verängstigt, deshalb musste ich mich ziemlich zusammenreißen, um gedämpft zu erwidern: »Ist gut, ich weine nicht.«

Mein Vater nickte mir kurz zu, ein flüchtiges Lächeln huschte über sein Gesicht. Auf einmal spürte ich eine innere Wärme. *Hat er gerade einen Feuerzauber gewirkt?* Was natürlich Unsinn war, denn solange er mich trug, konnte er gar nicht die entsprechenden Gebärden vollführen.

In der Oase standen alle steif und stumm da. Nur Osia'phest lag immer noch im Sand, doch sein Gebrummel verriet, dass er allmählich wieder zu sich kam. Panahsi, Nephenia, Tennat und meine anderen Mitschüler gafften uns einfach nur an.

Mein Vater war ein kräftiger Mann, über eins achtzig groß und mit tiefschwarzem Haar – ein krasser Gegensatz zu den Blondtönen, die sowohl Shalla als auch ich von unserer Mutter geerbt hatten. Sein Bart und Schnurrbart waren stets penibel gestutzt und er strahlte auf Schritt und Tritt eine imponierende Würde aus. Er war in jeder Hinsicht so stark, wie es von einem Jan'Tep erwartet wurde: körperlich, geistig und vor allem magisch. Sogar in Panahsis Augen las ich hin und wieder einen gewissen Zweifel daran, ob ich tatsächlich der Sohn eines so mächtigen Mannes wie Ke'heops war.

»Ich kann allein stehen«, sagte ich, weil mir meine Schwäche vor den anderen Schülern peinlich war, doch er setzte mich nicht ab.

Shalla kam zögerlich zu uns herüber. »Vater, sei bitte nicht böse auf –«

»Schweig!«, schnitt er ihr das Wort ab. Meine Schwester verstummte. Er versuchte, die Situation einzuschätzen, ließ den Blick vom einen zum anderen wandern. Ich wusste, dass

er die Anwesenden so mühelos durchschaute, als könnte er in ihre Köpfe hineinsehen. Er beobachtete ihre Reaktionen auf sein Kommen – verstohlene Blicke und niedergeschlagene Augen. Er machte sich ein Bild von der Lage, indem er die Angst oder das schlechte Gewissen jedes Einzelnen analysierte. Auf einmal blickte er leicht irritiert und ich wandte den Kopf. Er musterte die Frau, die mir das Leben gerettet hatte.

»Du da – wie heißt du?«, fragte er.

Sie kam einen Schritt näher, als wollte sie beweisen, dass sie keine Angst vor ihm hatte. »Ferius Parfax«, antwortete sie und streckte die behandschuhte Hand aus, um mir etwas vom Gesicht zu wischen. »Du solltest ihn baden. Das Pulver könnte noch einmal eine heftige Reaktion auslösen, wenn es tiefer in die Haut eindringt.«

Sie hatte kaum ausgedet, als mein Vater auch schon kommandierte: »Du kommst mit!«

Auch wenn Ferius Parfax trotz der einen weißen Locke in ihrem roten, vom Grenzerhut mühsam gebändigten Haarschopf etliche Jahre jünger als mein Vater aussah, stemmte sie die Hände in die Hüften und lachte schallend. »Sieh mal einer an! Und ich dachte immer, ihr Jan'Tep kennt sämtliche Zaubersprüche, die's gibt!«

Allgemeines Raunen und erschrockenes Luftschnappen bei meinen Mitschülern, am lautesten von Shalla. Niemand sprach so mit Ke'heops, schon gar nicht eine dahergelaufene, magielose Daroman. Ich blickte zu meinem Vater auf und sah, wie seine Wangenmuskeln kurz hervortraten, doch dann sagte er höflich: »Entschuldige bitte. Würdest du uns nach Hause begleiten? Ich hätte ein paar Fragen, die für die Genesung meines Sohnes wichtig sein könnten.«

Ferius zwinkerte mir zu, als hätte sie soeben an einem staubtrockenen Tag ein Gewitter herbeigezaubert. »Klar doch.«

Auf einmal hatte ich das Gefühl, ich müsste mich an der Unterhaltung beteiligen. »Ich heiße übrigens Kellen.«

»Freut mich, dich kennenzulernen, Kellen«, erwiderte sie und nahm den Hut ab, um ihn sofort wieder aufzusetzen. Die Daroman haben lauter solche komischen kleinen Rituale.

Eine Bewegung ganz in der Nähe zog unsere Aufmerksamkeit auf sich. Osia'phest war dabei, sich mit erstaunlich wenig Unterstützung der Schüler, die um ihn herumstanden, aufzurappeln. »Hochverehrter Ke'heops –«

»Helft ihm!«, befahl mein Vater.

Sofort griffen zwei Schüler Osia'phest unter die Arme und zogen ihn hoch. Der alte Zaubermeister tappte ein paar unsichere Schritte auf uns zu. »Wenn ich vielleicht die Begleitumstände erklären ...«

»Ruh dich aus«, entgegnete mein Vater. »Deine Schüler sollen dich nach Hause bringen. Wir unterhalten uns morgen.«

Osia'phest sah aus wie jemand, den man gerade zu einer Gefängnisstrafe verurteilt hat. Ferius schnaubte abfällig. »Magier!«, sagte sie, als bedeutete das Wort in ihrer Sprache etwas anderes als in unserer.

Als ich sah, wie der Alte von meinen Mitschülern praktisch weggeschleift wurde, wie sie dabei die Augen verdrehten und sich immer wieder nach mir umwandten, schämte ich mich auf einmal. »Ich kann allein stehen«, wiederholte ich.

Mein Vater machte ein skeptisches Gesicht, stellte mich aber auf die Füße. Sofort knickten meine Knie wieder ein und mir wurde schwindlig. Ich hatte mich gewaltig überschätzt.

»Hab auch noch nie erlebt, dass sich jemand so schnell von einem angehaltenen Herzen erholt hätte.« Ferius klopfte mir auf den Rücken. Allerdings war es kein anerkennendes Klopfen, sondern sie packte mich dabei am Schlafittchen, damit ich nicht vornüberkippte.

Meinem Vater gelang es bewundernswert, so zu tun, als hätte er nichts gemerkt. Mit einem großen Schritt stellte er sich so vor mich, dass die anderen nicht sahen, wie Ferius mich jetzt mit beiden Händen festhielt. »Ihr anderen habt alle ein Zuhause, in das ihr zurückkehren könnt«, wandte er sich an meine Mitschüler. »Also los.«

Im Nu war die Oase wie leer gefegt. Niemand richtete auch nur ein Wort an mich, Panahsi nicht und auch nicht Nephemia. Selbst Tennat traute sich nicht, mich zu beleidigen.

Als alle bis auf Shalla und Ferius weg waren, drehte sich mein Vater zu der Daroman-Frau um und nickte. Sie nahm die Hände weg und ich taumelte sofort rückwärts. Mein Vater fing mich auf. »Schlaf jetzt«, sagte er.

Es war weder ein Befehl noch ein Zauberspruch. Ich hätte wach bleiben können, wenn ich es energisch genug versucht hätte. Andererseits bestand die verschwindend kleine Möglichkeit, dass sich das Ganze, wenn ich einschlief und irgendwann wieder aufwachte, nur als demütigender Albtraum herausstellte. Darum schloss ich hoffnungsvoll die Augen.